

schen, so lange er die ursprüngliche Heiligkeit und Gerechtigkeit besaß, ein Gnadenmittel, insofern die Erhaltung seines Lebens die Fortdauer seines verdienstlichen Wirkens bedingte. Daß er vor der Sünde schon von diesem Mittel Gebrauch gemacht habe, wird nach Gen. 3, 22 von den Ergeten bezweifelt. Nachdem er aber in die Sünde gefallen war, für welche ihm der Tod angedroht war, hatte einerseits er das Recht zum Genuße der leberhaltenden Frucht verloren, und andererseits würde die Unsterblichkeit eine iortwährende Gefahr zur Unbussfertigkeit gebildet haben. Deshalb ward nach der Sünde der Mensch von dem Baume des Lebens fern gehalten (Gen. 3, 24). Schon die heilige Schrift selbst hat die hohe Bedeutung, welche hiernach der Baum des Lebens besaß, durch symbolische Ausdeutung erweitert (Offenb. 2, 7; 22, 2. 14) und dadurch zu der in der Kirche gewöhnlichen Auffassung geführt, wornach in demselben ein Typus des Erlösers geschaut wird. Mit dem Lebensbaum als Bedingung zur Fortdauer des natürlichen Lebens ist auch der Begriff von der Nothwendigkeit einer äußeren göttlichen Veranstaltung zur Erhaltung des übernatürlichen Lebens gegeben. Der Erlöser aber sagt von sich: „Ich bin in die Welt gekommen, damit sie das Leben haben und überströmend haben“ (Joh. 10, 10); und er ist es, der Offenb. 22, 2 unter diesem Bilde zwölffältig, d. h. die Fülle aller Seligkeit bergend, den Mittelpunkt des ewigen Lebens bildet. Eine Frucht, welche sein Leben und Leiden getragen, ist das heilige Sacrament, welches den Gerechten das übernatürliche Leben bewahrt und das ewige Leben zusichert, den Sündern aber ewigen Tod bringt. Hiernach ist der Baum des Lebens in der Kirche das Object ebenso tiefinniger Speculation als glaubensinniger Dichtung geworden. — Der andere Paradiesbaum bewirkte Erkenntniß des Guten und des Bösen durch das daran geknüpfte göttliche Gebot, nicht erst durch Essen seiner Frucht. Er ist also nicht als ein Baum mit giftiger Frucht zu denken, sondern als ein gewöhnlicher Fruchtbaum, welcher eben wegen der natürlichen Nützlichkeit, seine Frucht zu genießen, in dem Menschen das Bewußtsein erhielt, das sittlich Gute bestehe in der Befolgung, das sittlich Böse in der Uebertretung des göttlichen Willens. Die Drohung, daß der Mensch bei etwaigem Genuße seiner Frucht sterben müsse, vermittelte die neue Erkenntniß, daß auch das natürlich Böse oder das Uebel nur aus sittlich Bösem herstanne, und daß nur das sittlich Gute das natürliche Glück des Menschen bedinge. Jene Drohung war also ein Erweis der göttlichen Barmherzigkeit, wodurch dem Menschen die Selbstbestimmung in einer seiner doppelten Natur entsprechenden Weise erleichtert ward.

Die Kenntniß von diesen beiden ältesten Unterpändern der Leitung Gottes am Menschenge schlecht hat sich bei vielen alten Völkern erhalten. Namentlich haben babylonische und assyrische Bildwerke nicht selten die Darstellung eines

heiligen Baumes zwischen mythologischen Gestalten gebracht (über den Ursprung und die Beschaffenheit dieser Darstellung s. Schrader, Monatsber. der Berl. Akad. 1881, 426 ff.). Einmal erscheint der Baum zwischen Mann und Weib, welche beide die Hand nach den Früchten des Baumes ausstrecken, und dem Weibe ist eine aufrecht stehende Schlange beigegeben (Smiths altb. Genesis von Delisch 87). So gewiß hier Uebersetzungen aus der Uebersetzung vorliegen, so scheinen dieselben doch im Heidenthum eine Umdeutung erfahren zu haben; wenigstens ist aus der constanten Siebenzahl bei den Nesten des heiligen Baumes zu schließen, daß er das Weltganze darstellt, ähnlich wie die Esche Yggdrasil in der germanischen Mythologie (s. Schrader, Keilinschr. und A. T., 2. Aufl., 28). [Kaulen.]

Baumgarten, Sigmund Jacob, protestantischer Theologe, wurde 1706 in Wolmirstadt geboren und bezog 1724 die Universität Halle. Dort unterstützte er Frände in der Leitung des Waisenhauses und als Adjunct an der Marktkirche. Nachdem er neben dieser Thätigkeit auch seit 1730 an der Universität Vorlesungen über Philosophie, Philologie und Geschichte übernommen hatte, wurde er 1734 ordentlicher Professor der theologischen Facultät und starb in dieser Stellung am 4. Juli 1757. Obwohl er in der Spener-Frände'schen Schule erzogen war, welche in ihrem Pietismus eine Geringschätzung gegen Speculation und insbesondere gegen die Wolf'sche Philosophie hegte, eignete er sich für seine Vorlesungen (edirt durch den begeisterten Schüler Semler: Glaubenslehre, 3 Bde., Halle 1759; Moral 1767; Hermeneutik 1769 u. f. f.) die zergliedernde und demonstrierende Methode Wolfs an und bildete ein Mittelglied zwischen Pietismus und dem neueren Rationalismus. Sein Einfluß auf zahlreiche Schüler war außerordentlich. Jeder Lehrsatz seiner Dogmatik galt ihnen als mathematisch gewiß, jede Abweichung als Frevel und Hochmuß. Man nannte ihn das Orakel der Theologen. Zeugniß dafür sind seine Theologischen Bedenken, Halle 1743—1750, Sammlung einiger Bedenken der theol. Facultät, 4 Bde., 1747—1751; Theologische Gutachten, 2 Bde., 1753—1755. Zahlreich sind seine homiletischen und exegetischen Arbeiten. Unter den historischen Schriften galt am meisten die Geschichte der Religionspartheyen, Halle 1766. Bibliographischen Werth haben: Nachrichten von einer Hallischen Bibliothek (seiner eigenen), 8 Bde., 1748—1751; Von merkwürdigen Büchern, 12 Bde., 1752 bis 1757. Daneben lieferte er viele Uebersetzungen und Bearbeitungen historischer und bibliographischer Werke aus dem Englischen und Französischen. (Das Schriftenverzeichniß bei Neufel, Schriftsteller-Lexikon I, 245; Biographie bei Niemeyer, die Universität Halle nach ihrem Einfluß auf gelehrte und prakt. Theologie, Halle 1817, LXX.) [Streber.]

Baumgarten-Crusius, Ludwig Friedr. Otto, protestantischer Theologe, war in Merse-